

konzeption ist, ist nicht neu. Sie findet sich unter negativen Vorzeichen bereits in der Kritik des Aristoteles am Platonischen Staat (Pol. II 1–5). Aber sie wird durch A.s Buch minutiös belegt. Auf diese Weise wird eine Fülle von Zusammenhängen und sachlichen Querweisen innerhalb des *Staates* sichtbar. Die Interpretation ist, wie die Einleitung hervorhebt, streng immanent. Es werden keine anderen Dialoge Platons herangezogen; A. geht nicht auf die antike politologische Diskussion ein; im Text des Buches findet sich keine Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen, vielmehr wird auf die Sekundärliteratur nur in den Anmerkungen eingegangen. Immanent ist die Untersuchung auch in dem Sinn, daß sie sich strikt auf den Gesichtspunkt der Einheit beschränkt; alle anderen Aspekte des Dialogs werden ausgeblendet. Platons Text wird unter dieser Rücksicht einer sorgfältigen, gründlichen immanenten Exegese unterzogen, aber er wird nicht problematisiert. Auf die Frage nach dem *genus litterarium*, unter dem eventuell eine Aussage zu lesen ist, ob also z.B. Sokrates ironisiert oder übersteigert, wird nicht eingegangen. Insofern haftet der Arbeit etwas Fundamentalistisches an. Es bedarf keines Wortes, daß ein reflektiertes Methodenbewußtsein und eine genaue inhaltliche und formale Abgrenzung des Gegenstandes zu den Voraussetzungen der wissenschaftlichen Arbeit gehört. Aber das Ideal einer strikt immanenten Interpretation, dem die vorliegende Untersuchung sich verpflichtet weiß, hat auch seinen Preis: Der Platontext und seine Interpretation verlieren an Relief. F. RICKEN S. J.

GROSS, NIKOLAUS, *Senecas Naturales Quaestiones*. Komposition, naturphilosophische Aussagen und ihre Quellen. Stuttgart: Franz Steiner 1989. X/335 S.

Der römische Politiker, Dichter und Philosoph L. Annaeus Seneca der Jüngere (4–65) verfaßte in den letzten Jahren seines Lebens „*Naturales Quaestiones*“, die ausgewählte Probleme der terrestrischen Physik und der damaligen „Meteorologie“ zum Gegenstand haben. In der uns überlieferten Form behandelt Buch I verschiedene Lichterscheinungen in der Atmosphäre (Meteore, Halos, Regenbogen, Nebensonnen u. a.), Buch II Blitz und Donner, Buch III die Hydrologie (Grundwassertheorien, Gewässerparadoxa), Buch IV a die Nilschwelle, Buch IV b die Niederschläge (erhalten ist nur die Abhandlung über Hagel und Schnee), Buch V die Winde, ihre Einteilung und Entstehung, Buch VI die Ursachen von Erdbeben und schließlich Buch VII das Wesen der Kometen. – Diese uns vorliegenden, teils in dialogischer Form abgefaßten acht Bücher untersucht Groß auf „Komposition, naturphilosophische Aussagen und ihre Quellen“. Ausgehend vom aktuellen Stand der Forschung (vgl. 1–10!) sieht G. für eine Gesamtinterpretation des Werkes eine Reihe von offenen Fragen: Hat Seneca sein Werk abgeschlossen, und ist die überlieferte Anordnung der Bücher authentisch? Welche Quellen benützt Seneca? Wie weit gehen Senecas eigenständige naturkundliche Leistungen? Welche Funktion haben die moralphilosophischen Abhandlungen, die er immer wieder einstreut? Was ist das zentrale Motiv Senecas, sich der Naturkunde zuzuwenden? – Zur Beantwortung dieser Frage unterzieht G. die einzelnen Bücher einer detaillierten Analyse. Der Untersuchungsraaster, den G. anlegt, sei an Buch VI, dem „Erdbebenbuch“ verdeutlicht: Zunächst wiederholt G. – leider ohne Seitenangabe – den einschlägigen Teil des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses. Unter der einleitenden Rubrik „Allgemeines“ verweist G. auf die Besonderheiten dieses Buches, z. B. daß Seneca bereits ein Jugendwerk zu diesem Thema verfaßt hat und daß er sich auf Augenzeugenberichte stützt. Der Abschnitt „Moderne Erklärungen“ orientiert den Leser über die heutige Sicht der fraglichen Phänomene. Daran schließt sich eine Übersicht über gängige „Antike Theorien“. Vor diesem Hintergrund präsentiert nun G. die drei Teile des Buches: Praefatio, Hauptteil und Epilog werden jeweils minutiös gegliedert und dann teils fortlaufend, teils schwerpunktmäßig kommentiert. Im Hauptteil referiert und diskutiert Seneca in einer ausführlichen Doxographie ihm bekannte Erklärungen für Erdbeben, um dann seine eigene Auffassung, die auf der (stoischen) Pneumalehre fußt, darzulegen. Mit einer ausführlichen Schilderung der Begleit- und Folgeerscheinungen des Erdbebens in Kampanien (am 5. Februar des Jahres 63) schließt er den Hauptteil ab. Praefatio und Epilog nehmen die Schrecken eines solch gewaltigen Naturereignisses zum Anlaß, über Todesangst und ihre Überwindung zu reflektieren. Das Augenmerk

der Kommentierung gilt hauptsächlich den Kompositionsprinzipien, der Doxographie und den Quellen, auf die Seneca sich stützt. (Vgl. 238–274!)

Nachdem alle Bücher auf diese Weise bearbeitet sind, legt G. einige Ergebnisse bezüglich des gesamten Werkes vor: Zunächst zeigt sich an der mangelhaften Disposition einzelner Bücher, daß Seneca die „Naturales Quaestiones“ nicht vollendet hat. Verstreute Indizien deuten darauf hin, daß er eine zunächst geplante „Meteorologie“ ausweiten wollte zu einer „Kosmologie“. Von den dafür erforderlichen Abhandlungen zur terrestrischen Physik liegen uns „Wasser- und Nilbuch“ vor. Ferner waren zwei Bücher zumindest geplant, die die Himmelsphysik behandeln sollten. Ob diese tatsächlich vorlagen oder ob der Herausgeber des Werkes nach Senecas Tod zwei andere Bücher – eventuell frühere Werke Senecas – entsprechend der erweiterten Konzeption Senecas hinzugefügt hat, muß offenbleiben, da diese Texte, wie Teile des „Nil- und Wolkenbuches“, verschollen sind. Allerdings kann G. auf dieser Basis eine fundierte Hypothese über die authentische Reihenfolge der Bücher vorlegen: parallel zur kosmischen Ordnung, beginnend mit dem Himmel über die „meteora“ zur Erde, hatte Seneca schlußendlich sein Werk konzipiert (vgl. 306–320!). Bezüglich der Quellen widerlegt G. die Auffassung, Seneca habe sich ausschließlich auf ein „Kompendium der Poseidonischen Physik“ gestützt (vgl. 322–325!). Als eigenständige naturwissenschaftliche Leistung Senecas hebt G. das Bemühen um rationale Erklärung im Gegensatz zu abergläubischen und mythologischen Deutungen besonders hervor. Diese Einstellung zeige sich nicht zuletzt bei der Kritik überlieferter doxai (vgl. 325–327!). Sofern die moralphilosophischen Passagen sich in den Proömien bzw. Epilogen finden, stehen sie in inhaltlicher Beziehung zu den behandelten naturkundlichen Themen. Eingeschoben in die Hauptteile scheinen sie lediglich auf spontanen Assoziationen und biographisch erklärbaren Motivationen Senecas zu beruhen (vgl. 327 ff.!). Neben solchen unsystematisch eingestreuten Bemerkungen zur rechten Lebensführung läßt sich ein Hauptanliegen Senecas herauspräparieren: Auch in den scheinbar regellosen Phänomenen des sublunaren Bereichs waltet in Naturgesetzen die göttliche Vernunft. „Senecas Interesse an Naturerklärung hat also letzten Endes ein naturphilosophisches Ziel: Es ist genährt von der stoischen Überzeugung, daß die Erforschung der Natur zur Erkenntnis Gottes führt“ (329 f.).

Die Tatsache, daß dieses Kommentarwerk akribisch gegliedert ist und straffe Zusammenfassungen bietet, hilft das Fehlen eines Sachregisters zu verschmerzen. Gelegentlich, wie z. B. beim Stichwort „pneuma“ oder auch „antiperistasis“, wäre es wünschenswert, zumindest in groben Zügen über deren generelle Bedeutung für die damalige „Physik“ zu informieren. Dennoch erschließt diese Arbeit über das Studium Senecas hinaus in gekonnter Weise einen Zugang zu der manchmal verwirrenden Themenvielfalt antiker Naturkunde.

A. RADL S. J.

THE CHALDEAN ORACLES. Text, translation, and commentary by *Ruth Majercik*. Leiden –New York–Köbenhavn–Köln: Brill 1989. XIV/247 S.

Die Chaldäischen Orakel sind eine Sammlung von Hexametern, die einem gewissen Julian mit dem Beinamen ‚der Chaldäer‘ oder ‚der Theurge‘, der gegen Ende des 2. Jhdts. n. Chr. gelebt hat, zugeschrieben werden. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie für das spätere Neuplatoniker eine Offenbarungsquelle waren, die in ihrer Bedeutung nur mit dem Platonischen *Timaos* zu vergleichen ist. Sie stellen eine Richtung des Mittleren Platonismus dar, der Beziehungen zur Gnosis und zum Corpus Hermeticum aufweist. Nach der Edition mit französischer Übersetzung von É. des Places (Paris 1971) ist das vorliegende Werk die zweite Ausgabe innerhalb von zwei Jahrzehnten. Eine ausführliche Einleitung (1–46) unterrichtet über Theologie, Kosmologie, Anthropologie und Soteriologie der Orakel. Dem griechischen Text der überlieferten Fragmente ist eine englische Übersetzung beigelegt. Im Unterschied zur Ausgabe von des Places enthält die M.s Edition keinen textkritischen Apparat. M. verweist in der Einleitung darauf, daß sie keine neue kritische Edition vorlegen wolle. An die Fragmente schließt sich ein 27 Nummern umfassendes Glossar der Terminologie der Orakel an. Jede Nummer bringt unter einem Wort einen antiken Text, der den Terminus erläutert. Es folgen die